

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 33 (1923)
Heft: 10

Artikel: Über Weltanschauung und Schule : eine Entgegnung auf den Aufsatz von Dr. Kleinert im Juliheft dieser Zeitschrift
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird aus dem offenbar ungünstig auf ihn einwirkenden elterlichen Milieu entfernt und in einem städtischen Jugendheim untergebracht. Vom ersten Tage an hören die Wutanfälle auf; es treten jedoch in der ersten Zeit Weinkrämpfe auf. Sein Allgemeinbefinden bessert sich im Laufe einiger Wochen zusehends. „Es sei ein anderes Leben in ihm aufgegangen“ äussert er einmal spontan. Bei einem Besuche zu Hause tritt jedoch wieder ein Wutanfall auf. Und als nach mehrmonatlichem Aufenthalt im Jugendheim der Knabe ins elterliche Milieu zurückkehrt, wird er wieder rückfällig und verweigert den Eltern jeden Gehorsam unter häufigen Erregungszuständen. Auf diesen psychopathisch veranlagten Knaben wirkt das elterliche Milieu in hohem Grade irritierend. Zugleich fühlt der intelligente Knabe sich zu Hause seiner Umgebung überlegen und schafft sich mit seinen Wutanfällen eine Art Machtstellung, ohne dass ihm dies selbst klar zum Bewusstsein käme.

(Fortsetzung folgt.)

Über Weltanschauung und Schule.

(Eine Entgegnung auf den Aufsatz von Dr. Kleinert im Juliheft dieser Zeitschrift.)

Beim Lesen des Aufsatzes von Dr. Kleinert sind mir sehr lebhaft einige Einwände aufgestiegen. Da ich annehme, dass es auch andern so gegangen, und dass auch Leute der Naturwissenschaft nicht einverstanden seien, möchte ich hier meine Einwendungen zusammenfassen. Ich selbst bin nicht Naturwissenschaftler, glaube aber über die Bedeutung der Naturwissenschaft und ihre Stellung zu den andern Wissenschaften und besonders zur Philosophie genügend im Klaren zu sein, um mir ein Urteil erlauben zu dürfen.

Dr. Kleinert wünscht in unserer Schule vermehrten und verbesserten Unterricht in Naturwissenschaften, um damit den Boden für eine eigene Weltanschauung zu bereiten. Offenbar ist ihm Weltanschauung etwas Wertvolles und ihre Pflege ein wertvolles Ziel. Sein Verdienst ist, mindestens ein bedeutsames Problem aufgegriffen zu haben.

Ich muss freilich gestehen, dass mir seine Begründung äusserst locker und unbestimmt erscheint und nur sehr wenig überzeugend wirkt. Mein Standpunkt steht dem seinigen diametral entgegen. Das ist aber für mich gerade ein Grund, im Interesse derjenigen, die diese Frage beschäftigt, Stellung zu nehmen und die Sache in einem etwas grösseren Zusammenhang zu zeigen, als es die einseitig fachwissenschaftliche Orientierung Dr. Kleinerts tut!

Seine Gedanken über Umgestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts kann man durchaus billigen. Das Auswendiglernen von Lehrsätzen und Formeln hat gewiss nicht soviel Wert, wie das Begreifen des Zusammenhangs aller Dinge und der Einheitlichkeit des Geschehens. Wenn vielen von uns die Naturwissenschaft verleidete,

so war es, weil dieses Wissen so aller Lebendigkeit bar geboten wurde, weil man uns quälte mit Dingen, von denen man spürte, dass sie keine Beziehung zu uns selber hatten. Wir vergassen sie ja auch wieder und vermissten sie später im Leben nie. Man musste „das“ eben nicht wissen. Darin gebe ich Dr. Kleinert durchaus recht.

Anders wird die Sache nun, wenn ich auf sein Hauptargument zu sprechen komme. Er will mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht den Boden für eine eigene Weltanschauung des Schülers und späteren Menschen bereiten. Darin scheint für ihn ein hoher Wert des Lebens zu liegen, ein ideales Ziel der Schularbeit.

Einige Zeilen weiter unten aber sagt der Verfasser von der Weltanschauung, für die er eine Lanze bricht: „Hier ist alles wahr und alles anfechtbar.“ Damit sägt er sich selber den Ast ab, auf dem er sitzt. Seine ganze Weltanschauung ist hinfert belanglos, hinfällig. Ob sie selber erworben sei oder aus einem Buche auswendig gelernt, tut nichts zur Sache. Die Mühe lohnt sich einfach nicht, sich für etwas einzusetzen, das weiter nichts ist als eine persönliche Liebhaberei. Denn mit der Ansicht, dass jede Weltanschauung wahr, d. h. richtig sei, muss man jede Meinung, die sich für eine solche ausgibt, gelten lassen. Es wäre auch vollkommen nutzlos, über diese Frage nachzudenken; denn auch eine neuerworbene Meinung könnte nicht besser sein als die alte! — Es ist doch etwas unklug, sich den Boden, auf dem man bauen will, derart zu untergraben.

Ob nun aber Naturerkenntnis als Wissenschaft dazu dienen kann, die Voraussetzung für eine Weltanschauung zu bilden, ist dann erst noch eine Frage. Sonst ist man darüber einig, dass alle empirischen Wissenschaften zusammen nicht genügen, um Weltanschauungsfragen zu lösen; wie sollte es dann eine allein. Wissenschaft steht eben nicht allein da; sie bedarf zu ihrer Arbeit, dass ihr eine andere Disziplin die Schlüssel überreicht. Es gibt vorwissenschaftliche Fragen, die gerade für die Bildung einer Weltanschauung von Bedeutung sind. Ihre Erörterung gehört der Philosophie an. Daher kann man kaum über Weltanschauung sprechen, ohne mit philosophischen Problemen vertraut zu sein.

Weltanschauung ist nach unserem Dafürhalten eine Stellungnahme des denkenden Menschen zu den Fragen der Wirklichkeit und der Überwirklichkeit; der Welt der Erscheinung und der Welt des Seins, populärer ausgedrückt: zu den Fragen des Diesseits und Jenseits, des Zeitlichen und des Ewigen. Wenigstens finden wir diese Fragen bei allen grossen Vertretern einer Weltanschauung, um bloss etwa Plato, Augustin, Descartes, Spinoza zu nennen.

Naturwissenschaft kann diese Fragen nicht behandeln, weil sie ausserhalb ihrer Kompetenzen stehen. Sie könnte bloss etwa zu ihnen hinleiten; aber nicht einmal das hat sie getan im letzten Jahrhundert, so einseitig realistisch wissenschaftlich orientiert war sie, weit entfernt, etwa die Naturwissenschaft im Sinne Goethes zu sein.

Neben der Zuverlässigkeit und technischen Verwendbarkeit der Resultate im Kleinen ist die Naturwissenschaft in den grossen Zu-

sammenhangsfragen, wie die Entwicklung und Abstammung, nicht über eine Hypothese hinausgekommen. Sie teilt freilich hierin das Schicksal mit andern Wissenschaften; doch hebt das den Mangel nicht auf. Geradezu gefährlich würde es aber, wenn man eine unsichere Hypothese als Dogma auf den Thron heben und zum Richtmass des Lebens machen wollte. Denn darin liegt doch offenbar der Wert der Erziehung, dass sie uns zu einem rechten Leben den Weg weist, uns lehrt, das Falsche vom Wahren zu unterscheiden. Wenn aber Weltanschauung erzieherischen Wert haben soll, muss sie uns auf diese Fragen eine Antwort geben, d. h. sie muss sich mit den ethischen Problemen befassen. Das kann aber die Naturwissenschaft nicht, und sie hat nach meinem Dafürhalten eher dazu gedient, in den breiten Massen der Halbwissenden die ethischen Normen zu untergraben.

Mit den Naturwissenschaften hat man die Welt zu entgöttern gehofft. Gott als Inbegriff des Höchsten, Ewigen und Absoluten im menschlichen Erleben, ein Problem für die Weisen und Wissenden aller Zeiten, eine Erlebenstatsache des ungebildetsten, einfachsten Menschen, sollte nun, weil Naturwissenschaft ihn nicht erkennen konnte, als Aberglaube aus der Welt geschafft werden. Gewiss geschah auch dies nicht ohne Ursache, und ein erstarrtes, unduldsames Dogma, das selber dem Leben entfremdet war, hatte zum grossen Teil seine Schuld daran. Wenn es sich bloss um das Dogma gehandelt hätte, wäre mit ihm gewiss nichts verloren gegangen. Mit dem Dogma war aber etwas gemeint, das auf das Leben Bezug hatte und im Erleben trotzdem vorhanden war. Seltsamerweise trat aber mit der dominierenden Naturwissenschaft an die Stelle des alten Dogmas ein neues, nämlich das abstrakte, unpersönliche Naturgesetz. Fand früher noch mancher zu den dogmatisch kirchlichen Begriffen von Gott und Unendlichkeit durch sein natürliches Erleben eine Beziehung, so war das Naturgesetz etwas ganz Fremdes, ausser ihm Stehendes. Denn nie ist ein Naturgesetz vom Menschen erlebt worden!

Sobald aber das Naturgesetz zum Höchsten und Letzten für den Menschen wurde, änderte sich seine Stellung zu den ethischen Normen überhaupt; denn einem abstrakten, unerlebbaren Naturgesetz gegenüber ist man nicht gleich verpflichtet wie gegenüber einem persönlich erlebten sittlichen Imperativ. Da die Zugehörigkeit des Menschen unter sittliche Normen mit ein Grund ist, dass die Disharmonie ins Menschenleben kommt (man möge das ja nicht missverstehen!), so war der Mensch nur zu froh, dieses Joch abschütteln zu können. An Stelle der Verantwortung trat Vererbung und Determinismus. Das mochte da, wo man die Verantwortung für begangene Schuld nicht ertrug, vorübergehend erlösend wirken, änderte aber am tatsächlichen Zustande durchaus nichts.

So mancher wurde ein gläubiger Anhänger der doch nur auf einer Hypothese beruhenden Abstammungslehre, weil sie ihn von der biblischen Schöpfungsgeschichte und seiner persönlichen Beziehung zu Gott befreien sollte. Gott und Gottesglaube wurde der Naturwissenschaft etwas Unerträgliches. Das Naturgesetz war ja nicht

spürbar gegen eine unerlaubte Handlung. Das etwa dann und wann sich geltend machende Schuldbewusstsein war etwa eine Folge der Tradition und Erziehung. Damit aber leistete die Naturwissenschaft der Menschheit einen schlechten Dienst. Sie untergrub damit das Höchste und Beste im Menschen: das Bewusstsein der notwendigen Unterordnung unter ethisch-sittliche Normen, ohne die das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft undenkbar wäre.

Da aber die ewigen Gesetze ethisch-sittlicher Art fester stehen als eine halbe naturwissenschaftliche Wahrheit, geschieht ihnen durch die Missachtung menschlicherseits keine Beeinträchtigung; aber die Menschheit kehrt dadurch den Spiess gegen sich selbst, weil alle Sittengebote im weitesten Sinne Gebote zur Erhaltung des Lebens sind!

Zu einer fruchtbringenden Weltanschauung also, die für die Menschen Gedeihen und Aufstieg bedeutet, gehört die Befolgung ethisch-sittlicher Normen. Zuvor aber müssen wir von ihrer Gültigkeit überzeugt sein. Kann uns Naturwissenschaft dazu führen? Nein! Sie bietet einmal keine absolut sichere Wahrheit und ist obendrauf in der Mehrzahl ihrer Vertreter den ethischen Normen abgeneigt. Auf welchem Wege aber kommen wir dann zu der Erkenntnis dessen, was wahrhaft Grundlage einer Weltanschauung sein kann? Wie erkennen wir das ethisch-sittliche Gesetz?

Es braucht dazu mehr als Naturwissenschaft, oder es braucht eine erweiterte Naturwissenschaft. Es braucht viel und wenig, eine Erkenntnis des Menschen in seiner Totalität. Dieser ist aber auch Natur, und seine innere und äussere Erkenntnis wäre erst die vollkommene Natur-Wissenschaft des Menschen. Menschenerkenntnis führt uns aber sogleich, das ist das Unterscheidende, über Mensch und Wirklichkeit hinaus ins Überwirkliche und Absolute.

Mit Menschenerkenntnis aber meine ich weder Anthropologie noch Biologie. Für diese beiden sind wir nur Naturgeschehen und Naturgesetz. Wir lernen aber den Menschen sogleich ganz anders kennen, wenn wir ihn nach seiner Art zu fühlen, denken, wollen, d. h. nach seiner inneren Seite betrachten. — Der Mensch als Erlebender ist eben etwas ganz anderes, als wenn man ihn als Objekt der Erscheinungswelt betrachtet. Der innere, sich selbstbewusst spürende und erlebende Mensch ist allein der wahre. — Im Innern geschieht alles allererst; sowohl die Wahrnehmung der Aussenwelt, wie die auf diese gerichtete Tätigkeit.

In dieser innern Erfahrung des Menschen stossen wir nun auch auf eine Gesetzlichkeit. Das Sittengebot über Gut und Böse, das Gebot der Wahrheit tauchen spontan in unserem Bewusstsein auf. Sie begleiten unser Erleben als eine Art Urteilskraft. Manchmal haben wir von ihnen direkt das Gefühl, dass sie etwas anderes als wir selbst, etwas uns Gegenüberstehendes sind. Die Frage nach ihrer Herkunft und Geltung führt uns stets aus dem Bereich der Welt der Erscheinung hinaus. Wir können sie letztinstanzlich nicht mehr erklären, aber wir müssen ihr Vorhandensein zugeben und spüren ihre Wirksamkeit.

Ihre Evidenz ist zu Zeiten so gross, dass wir sie als Macht über uns spüren, als letzte Entscheidungsinstanz. Man überlege sich bloss einmal die logischen und moralischen Urteilsnotwendigkeiten! Das sicherste Naturgesetz reicht nicht an ihre erlebte Gewissheit heran, weil wir das Naturgesetz nicht so lebendig wirksam erleben können. Das Gesetz in der inneren Erfahrung ist dem Menschen das Gewisseste. Ihm ist das Naturgesetz bloss nachgebildet. Reine Kausalität z. B. besteht nur in uns; von da übertragen wir sie nach aussen. Das sind freilich Fragen, die hier nicht eine genügende Erörterung finden können; aber ersichtlich ist schon, dass Naturwissenschaft keine genügende Grundlage für eine Weltanschauung bietet.

Jeder Mensch, so primitiv er sonst auch sein mag, nimmt irgendwie teil an der grossen Frage nach dem wahrhaften Sein, nach dem Rätsel, das über der Welt der Erscheinung schwebt. Daher kommt es auch, dass sich die Menschen auf allen Kulturstufen eine Gottheit erfinden und es ganz ohne Pfarrer in der Unterweisung oder auf der Kanzel tun. Es ist dabei gar nicht nötig, dass die Menschen die erlebte Gottheit zugeben. Das Erbeben vor Angst, der Respekt vor geheimnisvollen Mächten spricht deutlich genug für den, der die Menschenseele versteht. —

Weil also den Menschen natürlicherweise Weltanschauungsfragen beschäftigen, so halten wir das Postulat ihrer Erörterung in der Schule für berechtigt. Wie aber der Mensch nicht durch Erkenntnis der äusseren Natur zu diesen Fragen geführt wird, sondern von seiner inneren Erfahrung, so braucht es zu einer Weltanschauung nicht Naturwissenschaft, sondern Kenntnis und Verständnis der Menschenseele.

Je nach der geistigen Reife, nach der harmonisch oder unharmonisch entwickelten Persönlichkeit wird der Mensch eine mehr oder weniger vollkommene Weltanschauung haben. Nicht jede Weltanschauung aber ist gut, sonst wäre eine Diskussion darüber überflüssig. Da müsste Dr. Kleinert schon vor jeder andern Meinung eben so viel Respekt haben wie vor der seinigen, falls er nicht etwa bloss sich allein anerkennt. Genau so, wie nicht jede Naturerkenntnis richtig ist, ist es nicht jede Weltanschauung.

Da nun aber der Mensch, gestützt auf seine Welteinsicht (Anschauung), sein Denken, seine Gesinnung und damit sein Handeln aufbaut, so ist es für uns nicht gleichgültig, was er für eine Weltanschauung hat; denn wie das Fundament, so der Bau!

Im Interesse einer soliden, fruchtbaren Weltanschauung müssen wir verlangen, dass der Irrtum nach Möglichkeit aus ihr ausgeschaltet werde. Damit wir das tun können, brauchen wir ein Ausscheidungsprinzip, und dies ist das Gesetz der Wahrheit, das unsere Urteilskraft erkennen kann. Vor ihr müssen wir in erster Linie Respekt verlangen, wenn wir Weltanschauung bilden wollen. Da ist nicht alles gleich wahr und gleich anfechtbar.

Darin liegt auch ein Grund, warum Naturwissenschaft nicht die Grundlage einer Weltanschauung bilden kann, weil ihre Wahrheit nach Dr. Kleinerts eigenem Geständnis eine vorläufige ist. Wohl aber

können wir das Streben nach Wahrheit gebrauchen, das er erwähnt, denn es ist eine Folge der inneren Überzeugung, dass Wahrheit existiert. Wenn wir Wahrheit in ihrem ganzen Bereiche dem Zögling kennen lernen, fördern wir damit die ethisch-sittliche Persönlichkeit, seine Gesinnung. Aus der Gesinnung aber wachsen die Taten, wächst letzten Endes die Kollektivtat der Menschheit. Je nachdem sie an einer sittlichen Norm verankert ist oder nicht, wird sie der Menschheit zum Heile dienen oder zum Verderben.

Etwas historischer Sinn und Einsicht in das Weltgeschehen müssten uns allein schon belehren, dass von der Naturwissenschaft das Heil nicht kommen kann. Wenn je ein Jahrhundert, so war das verflossene gross an naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Im Blick auf sie haben wir ja das Gefühl, dass wir es so herrlich weit gebracht haben.

Wenn aber Rousseau heute lebte, und er hätte jene Frage der Akademie von Dijon nochmals zu beantworten, so würde sein Urteil, gestützt auf unser letztes Jahrhundert, schärfer und überzeugender lauten. Heute stehen wir ja am Untergang des Abendlandes, d. h. er steht uns nicht etwa erst bevor, sondern wir sind schon untergegangen!

Daran ist beileibe nicht etwa die Naturwissenschaft an sich schuld, aber ein wenig die von uns skizzierte naturwissenschaftliche Gesinnung, die eine Geringschätzung des sittlichen Imperativs zur Folge hatte. —

Ich komme zum Schluss. Die Welt bedarf heute mehr denn je der Erneuerung. Dazu aber hilft uns die Mahnung: „Erkenne dich selbst!“ Wir müssen in uns gehen, um die Wahrheit zu finden. Es war schon die Meinung der alten Weisen Sokrates und Augustin, dass uns zur Erkenntnis der höchsten Dinge die äussere Natur nicht nötig ist, dass wir nur die innere Stimme zu hören, in uns zu forschen brauchen. Die Natur verliert dadurch nichts an Wert und Würde, im Gegenteil, sie wird uns zum grösseren Wunder, wenn wir, nachdem wir Gesetz und Wahrheit in uns gefunden, den Blick nach aussen gewendet, diese in der Natur erstaunend wiederfinden. Dann begreifen wir auch, dass ein Philosoph aus naturwissenschaftlicher Periode, Spinoza, sagen konnte: „Über keines Dinges Existenz können wir eine grössere Gewissheit haben, als über das Dasein des unbedingt unendlichen und allvollkommenen Wesens, das heisst über Gott.“ Dr. H. Graber, Bern.

Wie kann die schweizerische Mittelschule Erziehungsschule werden?

(Aus dem Vortrag „Hermann Lietz und die Reformation der Erziehung“ auf der Aarauer Studentenkonferenz vom 21. April 1923.)

Von Dr. Karl Matter, Aarau.

Vorbemerkung. In meinem Vortrag¹⁾ auf der Aarauer Studentenkonferenz war mir in erster Linie darum zu tun gewesen, die

¹⁾ Vollständig abgedruckt in „XXVII. Aarauer Studentenkonferenz“; Verlag Chr. Kaiser, München 1923. 90 Seiten. Geh. Fr. 1. 50.